

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 39

Rubrik: Ladislaus an Stanislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es ist halt immer schön, wenn man in einer Weltstadt wohnt. Etwas Neues gibt es immer: In den letzten Tagen hat einer beim Lesen der Telegramme aus Petersburg einen solchen Schreck gekriegt, daß er sein Haus in der Eisengasse choleraßig anstreichen ließ. Übrigens kann man eine solche Farbenverirrung einem gewöhnlichen Menschen nicht übel nehmen, wenn man sieht, was in der sogenannten Kunstausstellung für Farbenlinden begangen werden und zwar von Leuten, die sich für Genies und Künstler halten. Aber hier ist Basel nicht allein dran schuld, sondern alle getreuen lieben Eidgenossen, welche mitgefühlndig haben. Was aber unsre Haushaltung allein angeht, das ist das, daß man im großen Rate in allen Verbänden jahrein jahraus Sparsamkeit predigt; da haben wir es nun doch soweit gebracht, daß wir wieder zehn Millionen Fränkeln auf Pump nehmen müssen, ganz genau wie andre Großstaaten.

Man wundert sich, daß in Basel an den schönsten Tagen, so bei der alten Rheinbrücke, die schönsten Bauplätze jahrelang brachliegen. Warum? Weil die ganz klugen Basler Finanzmeier lieber in Amerika anlegen, wo ein Krach viel monumentaler ist, als daheim, wo man mit bescheidenen Finnen vorlieb nehmen muß.

Was die Missethat in Basilea betrifft, so begreift man die Kuriositäten erst recht, wenn man daran denkt, daß der Materialismus und der Idealismus nächstens miteinander schmollis machen, Konsumverein und Alma mater in einander aufgehen werden. Wie es noch ganz unlängst einen Großrat gegeben hat, der sich im Vatikan zum Pantoffelfuß meldete und andre, die das ganze Jahr in keine Kirche gehen, wie es Kirchenälteste und Blumenmädchenälteste gibt, so haben die genannten Älsten des Basler Daseins ihre Annäherungspunkte und ihre Gegenätze. Ein halbes Duzend Professoren der sogenannten Philosophenfakultät, von denen keiner imstande wäre, den Plan zu einem Weidenwärtterhäuschen zu entwerfen, ernennen Chemiker und Elektriker zu Magistrern der freien Künste; der Konsumverein dagegen, dem zu liebe die von ihm okkupierte Börse

express im Konsumvereinsstil erbaut ist, handelt mit Konzertbilletten, und es wird noch dazu kommen, daß allbafelbst auch Doktor diplome über die Gasse abgegeben werden. Wenigstens die Zahnärzte und andere dñ minorum gentium beziehen sie vorläufig dort. Da wäre es gewiß ebensovohl am Platz, wenn als Parallele zu den Riefelfelber-Kunstmagistern, die von der Universität freiert werden, der Konsumverein mit seinen zahllosen Ladenjungfern, denen man es halt obligatorisch beibringen müßte, wenigstens in den terpsichorischen und polyhymnischen Künsten in die Schranken träte und jedem, der für ein paar Fränkeln Maccaroni, Stockfisch, Sichorie und Insektenpulver einkauft, das Recht gäbe, als Accessit ein paar Tänzlein abzuwickeln. Das wäre nicht nur bon, das wäre Bonbon!

Wenn dermalen Einer neu nach Basel kommt, so findet er Basel im Bech und zwar buchstäblich, denn es riechen manche Straßen nach dem toten Meer, also daß man es Niemand übelnehmen kann, wenn er meint, sich in Galiläa oder Samaria oder gar in Sodom und Gomorrha zu befinden. Da hier die Moral in Regie betrieben wird und sogar die Landjäger nicht mit entblößten Händen ausgehen dürfen, so ist es begreiflich, daß einige Handelshäuser ihre Angestellten auch gerne am Sonntag wenigstens besuchsweise im Bureau sehen, dazu paßt es denn, daß in den Korridoren geschrieben steht, nicht etwa jüdisch: Gottes Segen bei Cohn, sondern urchristlich: Mein Haus ist ein Betshaus. Das gehört aber mehr in das Reich der Pöpfinger, die zum Teil von den Pöpfingern abstammen, die aber nicht von Pöpfingen stammen; man heißt sie auch Unpacksträger, weil sie ein Gelübde ablegen müssen, nie ein Päcklein auf die Post zu tragen. Wie bei den Kindern einer Familie, so sind bei den sieben Departements die Gaben sehr verschieden verteilt. Das Polizeidepartement z. B. leidet oft an Gedächtnischwäche in dem es am Dienstag nicht mehr weiß, was es am Montag für Befehle gegeben. Dafür hat das Finanzdepartement einen Überfluß an Wißbegierde, der der biedere Basler Bürger reichend entgegenkommen muß.

Wild und böse und dumm.

Der Herbst ist da! — drum fangen wieder Die Dichter so verfehlte Lieder,
Du lieber Gott, das drückt mich nieder,
Es rauscht ein kalter Wind durch das Gefild:
Das macht mich wild!

Der Doktor hat mir Milch befohlen,
Ich muß in's Mößli ganz verstoßen,
Das ist denn doch zum Teufel holen;
So bin ich sicher bald ein Kammerbild:
Das macht mich wild.

Da kann ich schwagen und kratzen,
Es will mich Niemand anempfehlen,
Und Winter kann ich doch nicht stehen.
Bermitteln muß ich Ehr- und Gelderlös:
Das macht mich böse.

Wenn Andre ohne viel Beschwerten
Als Erben immer hider werden,
Mein alter Onkel pocht auf Erben
Als wäre fest wie Eisen sein Gefrös:
Das macht mich böse.

Es gibt so Leute, sie heißen
In wunderbaren Geistesblößen
Ein Fieber fast von guten Witten
Ich selber bin zu blöde und bleibe stumm:
Das macht mich dumm.

Es will mir Alles nicht gelingen,
Mir viel Verdruß und Ärger bringen
Mich fast zum hellen Fluchen zwingen;
Bin wild und böse u. weiß nicht recht warum:
Das macht mich dumm.

Moderne Mädchenklage.

Von Einer von zu vielen.
Ach, wenn ich gedente der sonnigen Tage
Der Sommerfrische im Alpenland,
Ist es, nun wieder in Altagsplage,
Nur bitter, daß ich ein Erhofftes nicht fand.
Wie oft ich auch fuhr im schwankenden Kahne
Bei sturmbrohd'ndem Wetter hin über den See,
Und träumte vom „Retter“ in holdem Wahne —
Ach, nimmer kam einer in meine Näh'.
Und sah ich in hehrer Einsamkeit stürzen
Mit Fischen u. Brausen den tosenden Fall —
Es fand sich kein Ritter, in Minne zu kürzen
Der doppelt Einsamen Herzensqual.

Im vielbesuchten „Moosgrund“ zwar flirtet
Sah ich um Mädchen viel Männer — bloß
Zu mir sie nimmer sich 'mal verirren —
Denn ach, sie wußten: Der — heißt
das „Moos“ . . .

Ladislaus an Stanislaus.

Main liaper schär Kohnstrader!

Soeppen lese ich inter Zeitungg, tagi in London, ter Medrobowlé fom Engellant einen neinen Klupp gegrindet hapen unghwar ten Klupp der Obti-Misten. E 6 istieren ja scheinz sonst noch wenig derige. Tagint mir nadirlich tie richdigen Straußfögel, wölche ihre Schedel inten Dregg, rehsped-tief inten Sant stieggen, um tag Ellent unti Wihrsal tiefer schensten ahler Welten nit sähen zu mießen. Jawollja, lächeln unt ihmer nuhr lächeln, piß ihnen tag Lachen gans fon selper ferzeht. fom Norten her droth tie schwarze Cholderi, tie ruezische Cholera, fom Osten kohnnt gans gmiellich tie noch schwarzere Pest ahnzuruggen, unt waß noch fon ter Westentafche unt fom Sieden kohnnen dhun wirt, tag fermag selpst ter besemistichste Dunggelseher nie nicht hell sehen unt peschreipen. Ich glaupe tag im Westen theer schosinistich Rehwantschegetangge noch ihmer in ten aufgefraznten Badriottengrinden schbuggt unt wahß im Sieden ausgefoden wirt, na, ta kahn mann schon ehnder sagen, tag tort noch kaine Subbe so haiz gelöphelt wurte als sie ahngericht wart.

Uper ich finte eß Ganz nadirlich, tag es so kohnnen dhun wirt mißen, sist ja ahles nuhr auph ten Schain unt auph ten opervlächlichen Gehnus gerichtet, ja sogahr tie heutigen Wahlvahrten legghen uns ta4 ein Zeignuß ap. Friher, wehn Mann unt Weiplein 1 Wahlart gemß hat, ta had man sich im Vasten und Gasteien geüpft, hat 4 tie Wanter-schapht Erpsen inti Schueh glegt — wehn sie auch mengemahl forher gfotten wahren — unt ist abreghn fom grohsen Durst iper ten Ehel nach Einsiglen pilgret under Beiten unt Eidaneien. Jezig aper ms Mann eine Hailizlandvarth ber Schiff unt Pahn in erschder oter zweuter Klace unt nimpt siech noch ain Mußfikohr mid, tamid man ja kaine Langewaile nie nit gschbürt. Ta ist tann kainer for Haimweh gsterbst, wenz schlim kahn hat man inz Mehr gegerbst. Unt tag nent Man 1 Bilgerfahrt nach tem heilichsten Lante. O jeru, jerusalem, o que mutatio banalem!

Wie wirz tenn aper kohnnten Okdobris pei unz dreinlugen wehn tie Wahlen stadfinten sohlen? Tag gipt mirh gewiß 1 netten Grampohl, wen tie Lieberahles-Bardeih miten Rattenkahlen unt ten Sogithee-Mock-ratten sich in tie Jahr liegen werten. Unz Peiden kanz ja gleich sain, wir lachen iper tag Bardeiegezänge auph ten Hindern Stock10 unt lachen ten liepen Gott einen gueten Mahn sain, ter heulige Gaischt hat sowiso nie fiel ztuhn pei derigen Sachen. Tas 1zig tröschliche ist noch, tag ter Sauser 4 tiefeß Mahl sehr selverschbrechent scheinzu werten. Ta kahn man witrumb einmal mit wahrer Innprunzt tie herrliche Gabe Gottes schäken unt auph sich swürken lachen, aper nadirlich ahles mit Maß, nit gleich mit ter Moschtigälte. Tapei kohnnen toch 4 kurze Zeit wider lichte Gehdanggen inz stumpfe Gehürn inen, tag mahnt tie Driepjal tieses Lebens fergießt unt auph tie ibrige Wält pseuffen tut wohmit ich wie ihmer ferpleibe tein herpsitägenerwartigender sich 3 griesenter Bruother Ladislaus.

Vor einem modernen Gemälde

(ganz frei nach Heine).

Warum sind denn die Bäume so blau?
O sprich mein Lieb, warum?
Warum ist denn das Gras so grau?
Und alle Häuser krumm?

Warum blinkt denn so in schreiendem Rot
Das Wasser in dem See?
Warum ist denn der Fischer im Boot
So weiß wie frischer Schnee?

Warum scheint denn so blaßviolett
Die Sonn' auf die Landschaft herab?
Warum hocht dort auf dem Fensterbrett
Ein so grasgrüner Rab'?

Warum steh' ich selber so dumm vor dem
Mein liebes Vögelchen sprich? [Bild?
O gell, du ärgerst dich selber wild,
Versteht es nicht besser, als ich! Jwis.

Böse Zeiten.

Schlechter werds von Jahr zu Jahr.
Missetäter gibts und Sünder.
Rauchlos ist das Pulver zwar,
Ruchlos sind die Menschenkinder.
Anastasius Suribel.

Thu d'Augen auf zu aller Frist
Und lerne viel Geschichts:
Frascati in Italien ist,
Freßbäddi hat die Schweiz.

Ein ererbtes gutes Gedächtnis
Ist gewiß ein gutes Vermächtnis,
Nur manchmal ist's besser vergessen
Können, was man 'mal „ausgefressen“ .

Aus der Schule.

Der Lehrer sagt: „Bildet mir
Wörter, die mit der Aare in irgend-
einem Zusammenhang stehen!“

Nachdem „Aareschlucht“, Aar-
burg, Aarberg, Finsteraarhorn usw.
genannt worden sind, meldet sich auch
der kleine Rudi zum Wort. „Aun?“
fragt der Lehrer.

„Arischoffe!“ lautet triumphierend
die Antwort.